

Die Ausgaben des Neuen Testaments:  
VON COLINAEUS BIS ZU FELL Teil 2

Gewiß war man inzwischen längst davon abgekommen, wie Erasmus maximal 5 Handschriften zugrunde zu legen; die Londoner Polyglotte hatte bereits eine der wichtigsten Majuskeln, den Codex Alexandrinus (A)<sup>1</sup>, herangezogen. Der damalige Dekan von Christ Church und spätere Bischof von Oxford, *John Fell*, hatte für seine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von 1675 bereits mehr als 100 Handschriften benutzt und von den Übersetzungen über die für die Londoner Polyglotte genannten hinaus auch die koptische und gotische <sup>1</sup>. Aber diese indirekte Kritik am Textus receptus hatte noch zu keinen Änderungen an ihm geführt. Zwar wurde sie zunehmend stärker - schon 1672 hatte der Helmstädter Professor *Johann Saubert* Varianten dazu gesammelt<sup>2</sup>, aber erst im 18. Jahrhundert beginnt man, den Textus receptus direkt dadurch anzugreifen, daß man nicht nur einen immer umfangreicher werdenden kritischen Apparat zu ihm aus den Lesarten der Handschriften und Übersetzungen hinzufügt, sondern auch entweder angibt, welche dieser Lesarten besser ist als der Text, oder durch ihre Einfügung den Textus receptus direkt korrigiert. Zunächst waren es die Engländer, die diese Entwicklung vorantrieben: *John Mill* mit seiner Ausgabe von 1707, *Richard Bentley* mit seinen Proposals von 1720, *Edward Wells* und *Daniel Mace* mit ihren Ausgaben von 1709/19 und 1729 (hier wird der Textus receptus bereits an einer Reihe von Stellen verändert). Dann übernahmen die Deutschen Bengel und Griesbach sowie der in Holland lebende Schweizer Wettstein die Führung.

*Johann Albrecht Bengel* (1687-1752) druckt in seiner Ausgabe von 1734, der grundsätzliche Untersuchungen voran gegangen waren, zwar (mit Ausnahme der Apokalypse) den Textus receptus ab, gibt aber jeder Lesart des Apparates eine Klassifizierung mit, deren beide ersten (*a* - sicher für urpränglich zu halten; *b* dem Textus receptus überlegen, ohne daß man das allerdings mit absoluter Sicherheit sagen könne) praktisch einer Revision des Textus receptus gleichkam. Bei der Offenbarung schritt Bengel von vornherein zu einer Neukonstituierung des Textes, wobei er - ganz modern - dem Codex Alexandrinus (A), aber auch dem Kommentar des Andreas von Cäsarea zur Apokalypse eine besondere Stellung einräumte.

*Johann Jakob Wettstein* (1693-1754) hat mit seiner zweibändigen Ausgabe von 1751/52 (vgl. Abb. 5) die Bengels dann in den Schatten gestellt. Die Zahl der von ihm dafür herangezogenen Handschriften übertraf alles bis dahin Dagewesene entscheidend, sein Apparat an Parallelstellen aus den jüdischen und heidnischen Schriftstellern zum Neuen Testament wird bis heute noch benutzt. Er hat auch die Bezeichnung der Handschriften durch Sigla eingeführt: der Majuskeln durch Buchstaben, der Minuskeln durch Zahlen. Dieses System hat bis ins 20. Jahrhundert fortbestanden, erst damals hat Gregory es (unter Beibehaltung der Grundsätze) zur heute üblichen Form fortentwickelt.<sup>3</sup>

*Johann Jakob Griesbach* (1745-1812) hat dann die Editionen des 18. Jahrhunderts mit seiner Ausgabe von 1775/77 (zweite Ausgabe 1796/1806) auf die abschließende Höhe geführt. Seine Wirkungen sind außerordentlich (zahlreiche Ausgaben folgen seinem Vorbild), aber sie sind in der Gegenwart in der Gefahr der Überschätzung: gewiß redete er als erster von Synoptikern, aber seine damit zusammenhängende Theorie ist nicht aufrecht zu erhalten. Gewiß spricht er von drei Textformen: der abendländischen (= »westlichen«), der alexandrinischen und der byzantinischen so wie wir es bis heute tun, aber er ist dabei von Semler abhängig, der seinerseits auf Bengel zurückgeht.

<sup>1</sup> Ausgerechnet diese Ausgabe, die »fortschrittlichste« von allen damals vorhandenen, hat August Hermann Francke 1702 in einem Neudruck mit einer Vorrede von 32 Seiten über Methode und Ziel des neutestamentlichen Studiums für den Pietismus als gültig akzeptiert und empfohlen!

<sup>2</sup> Der erste Deutsche, der sich in einer im wesentlichen von Engländern und Holländern bestimmten textkritischen Diskussion zu Wort meldet.

<sup>3</sup> Vgl. dazu S. 83f.

Gewiß hat Griesbach den Textus receptus abgeändert, aber keineswegs in solchem Maße, daß er damit wesentlich über die von Bengel in seinen beiden ersten Gruppen gegebenen Änderungsvorschläge hinaus käme (auch Wettstein, der die nach seiner Meinung richtigen Lesarten zwischen den von ihm abgedruckten Textus receptus und den kritischen Apparat stellt, bleibt zahlenmäßig hinter Bengel zurück). Die entscheidenden - und bis heute geltenden - Grundsätze der Textkritik sind bereits von Bengel formuliert worden <sup>1</sup>. Ihm wird für das 18. Jahrhundert die Palme gereicht werden müssen<sup>2</sup>.

All die dargestellten Bemühungen, von der Vorherrschaft des Textus receptus loszukommen, sind umso höher anzuerkennen, als diese Epoche der Meinung war, in diesem unfehlbar den von Gott selbst (und zwar bis in die letzte Einzelheit hinein) eingegebenen Wortlaut des Neuen Testaments zu besitzen (Bengel war immerhin einer der Väter des württembergischen Pietismus!). Aber die entscheidende Schlacht gegen den Textus receptus und für eine Rückkehr zur frühen Textform wurde erst im 19. Jahrhundert geschlagen, und zwar durch den Berliner Professor der klassischen Philologie *Karl Lachmann* (1793-1851). Bereits 1830 trug er sein Programm<sup>3</sup> vor: weg vom späten Text des Textus receptus und zurück zum Text der Kirche des ausgehenden 4. Jahrhunderts! Diese

Losung bestimmte die Arbeit der folgenden Generationen. Was Lachmann als Programm vortrug, ist dann von *Constantin von Tischendorf* (1815/1874) verwirklicht worden. Die erste Großtat, die er vollbrachte, war die Entzifferung des Codex Ephraemi Syri rescriptus (C)<sup>4</sup>, einer Handschrift des griechischen Neuen Testaments aus dem 5. Jahrhundert, die später abgewaschen und neu mit Abhandlungen des syrischen Kirchenvaters Ephraem überschrieben worden war (eines sog. Palimpsestes<sup>5</sup>). Am spektakulärsten war seine Entdeckung des Codex Sinaiticus (X) 6 im Katharinenkloster auf dem Sinai, daneben steht aber noch die Auffindung ~ahlreicher anderer Majuskeln (21, wenn wir richtig zählen), wenn auch kleineren Umfangs und geringerer Bedeutung, auf seinen (mit Unterstützung des Zaren Nikolaus 1. unternommenen) Reisen in den Orient, sowie die Auswertung von vielen (23?) anderen bisher vernachlässigten.

1 wenn auch in Weiterführung der von Gerhard von Maastricht 1711 vorgetragenen Anschauungen.

2 S0 wie für das 19. Jahrhundert Westcott/Hort, obwohl diese in der Handschriftenbenutzung Tischendorf ebenso unterlegen sind wie Bengel gegenüber Wettstein.

3 Der Versuch der Ausführung in den Ausgaben von 1831 und 1842/50 blieb weit dahinter zurück.

4 Vgl. dazu Abb. 6 und S. 118.

5 Vgl. dazu S. 118, 122, 22, 88. Durch Unterstreichen mit einer Galläpfeltinktur (der sog. giobertinischen Tinktur) brachte Tischendorf hier, wie bei zahlreichen anderen Handschriften, den ursprünglichen Text zum Vorschein, wenn auch mit dem Resultat weitgehender Zerstörung bzw. Unleserlichkeit der Handschrift heute, die wiedergegebene Abbildung 6 ist mit Anwendung der Ultraviolettphotographie entstanden.

6 Vgl. dazu Abb. 7 und S. 117.

Die Krönung seiner Ausgaben des Neuen Testaments stellt die editio octava critica maior von 1869/72 dar (vgl. die Abb. auf der Falttafel zu S. 48). Daß vor kurzem noch (1965) ein Nachdruck der Ausgabe erschien, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß sie noch nach 100 Jahren von aktueller Bedeutung für die wissenschaftliche Arbeit ist.

Tischendorf bietet alles Material, das zu seiner Zeit bekannt war, vollständig und zuverlässig, wobei das zweite keineswegs selbstverständlich ist 1. Welche Leistung das war, zeigt sich daran, daß die in der Vergangenheit *mehrfach unternommenen* Versuche, Tischendorf durch eine Ausgabe zu ersetzen, die auf gleiche Weise alles bekannte Material an griechischen Handschriften, alten Übersetzungen und Kirchenväterzitate bot, sämtlich gescheitert sind, in neuester Zeit begonnene Versuche sind noch weit vom Abschluß entfernt<sup>2</sup>. Gewiß verwertet Tischendorf nur etwa 64 Majuskeln - wir kennen heute 241 -, nur einen Papyrus (**und zwar** unvollständig) - wir kennen heute 88 - und von den uns heute **bekanntesten 2795 Minuskeln** nur einen ganz geringen Bruchteil, aber - wie schon gesagt - was er bietet, ist vollständig und zuverlässig. Welche Bedeutung Tischendorf dem von ihm gefundenen Codex Sinaiticus zuschrieb, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß er ihm das Sigel X gab. Manche Neutestamentler haben ihm das verübelt und führen den Sinaiticus unter dem Sigel S (wodurch nur Konfusion hervorgerufen wird, denn mit S wird seit vielen Generationen eine Evangelienmajuskel in Rom aus dem Jahre 949 bezeichnet). X bedeutet für Tischendorf auch die entscheidende Norm bei seiner Festlegung des Textes - hier spielt nicht nur der Entdeckerstolz eine gehörige Rolle, sondern bis zu einem gewissen Maß sind es auch Sachgründe: zum Codex Vaticanus (B) erhielt Tischendorf in den Anfängen seiner Arbeit nur sehr unvollkommenen Zugang, denn der Kardinal Mai, welcher selbst eine Ausgabe der Handschrift veröffentlichen wollte, behinderte ihn nach Kräften an ihrem Studium. Als dessen Ausgabe dann 1857 (erneuert und verbessert 1859) erschien und völlig als die erste Faksimile-Ausgabe 1868/72 veröffentlicht wurde, war es zu spät, die Grundanlage der Ausgabe zu ändern<sup>3</sup>, ganz abgesehen davon, daß Tischendorfs Grundüberzeugungen damals dafür schon viel zu fest geprägt waren.

Anders war die Situation für die Engländer *Brooke Foss Westcott* (1825/1901, Professor in Cambridge, später Bischof von Durham) und *Fenton John Anthony Hort* (1828-1892, Professor in Cambridge), deren Ausgabe: *The New Testament in the Original Greek* 1881 erschien. Für sie **bedeutete der Codex Vaticanus** den Leitstern, meinten sie doch, in ihm den Repräsentanten des »neutralen Textes« gefunden zu haben, der über die drei Textformen des alexandrinischen, byzantinischen und westlichen Textes hinaus dem Urtext ganz nahe kam, vor allen Dingen dann, wenn er mit X zusammen ging. Nun gibt es für das Neue Testament keinen »neutralen« Text. Nicht einmal ~p75, der dem Codex Vaticanus textlich so nahesteht, daß er in den von ihm überlieferten Teilen von Luk und Joh beinahe als dessen Vorlage angesehen werden könnte<sup>4</sup>, kann so bezeichnet werden, obwohl er über 200 Jahre älter ist - alle Handschriften des Neuen Testaments bieten einen »lebenden Text« 5. Außerdem gilt für den Codex Vaticanus, daß er in der Textqualität in den Paulusbriefen abfällt,

1 Vgl. die vielen falschen Angaben in den Handausgaben des 20. Jahrhunderts - unter denen allein Nestle von Anfang an eine rühmliche Ausnahme macht - wie auch **in den großen Ausgaben**, insbesondere bei v. Soden.

2 Vgl. dazu S. 33f.

3 die trotz aller Wandlungen, die sie bis zur octava hin im einzelnen erfahren hat und die Tischendorf mir von Theoretikern vorgeworfen werden können, die sich nie an einer solchen Aufgabe versucht haben, den oben beschriebenen Wert behält.

4 Vgl. dazu S. 97. 5 Vgl. dazu S. 79.

in den Evangelien und sonst ist er dem Codex Sinaiticus (und allen andern Majuskeln) weit überlegen, in den Paulinen gilt das nicht. Nun stammt der Codex Vaticanus (wie der Codex Sinaiticus) aus dem 4. Jahrhundert, so daß es verwundert, mit welchem Mut Westcott/Hort behaupten, ihre Ausgabe sei das Neue Testament »in the original Greek«. Denn im Gegensatz zu unserer Generation, die über eine Fülle von Zeugen aus der Zeit davor bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts verfügt, endete für Westcott/Hort die direkte Bezeugung des neutestamentlichen Textes im 4. Jahrhundert.

Dahinter zurück konnten sie nur durch Indizienschlüsse gelangen, aus einer Kombination der altlateinischen Übersetzung (die tatsächlich am Ausgang des 2. Jahrhunderts einsetzt) und altsyrischen Übersetzung (repräsentiert durch den sog. Sinai-Syrer wie den Curetoner) mit dem sog. »westlichen« Text<sup>2</sup> (repräsentiert durch D, den Codex Bezae Cantabrigiensis<sup>3</sup>), den Westcott/Hort dem 2. Jahrhundert zuschreiben<sup>4</sup>. Dieser Text sei durch Erweiterungen gekennzeichnet; wo er eine kürzere Überlieferung biete (bei den sog. Western non-interpolations<sup>5</sup>), sei das deshalb der Urtext. Abgesehen davon, daß die Auswahl dieser Stellen willkürlich vorgenommen wurde<sup>6</sup>, stimmen auch die Voraussetzungen nicht: D repräsentiert keineswegs einen »westlichen« Text des 2. Jahrhunderts, sondern nur die Abschrift einer - wenn auch außerordentlich bemerkenswert bearbeiteten - Handschrift aus der Zeit vor 300<sup>7</sup>. Ebenso stammt der Text des Sinai- wie des Cureton-Syrers keineswegs aus dem 2. Jahrhundert - in diese Zeit reicht nur das Diatessaron Tatians zurück, dessen Text die Frühzeit der syrischen Kirche beherrschte -, sondern er stellt eine Bearbeitung des 4. Jahrhunderts dar.<sup>9</sup> Schließlich muß hervorgehoben werden (worüber allgemeines Einverständnis herrscht), daß Westcott/Hort keine einzige Handschrift im Original kollationiert haben, sondern lediglich von gedruckt vorliegenden Resultaten ausgegangen sind, d. h. praktisch doch wohl weithin von Editionen (sprich Tischendorf). Wie es im ersten Satz des Nachwortes heißen kann: »The text of this edition of the New Testament has been formed exclusively on document-y evidence, no account being taken of any printed edition« (S. 541), bleibt einigermäßen rätselhaft. Der Text, den Westcott/Hort vorlegen (vgl. die Falttafel zu S. 48) gibt zwar am Rande konkurrierende Lesarten, bleibt aber ganz ohne kritischen Apparat, lediglich in einer Appendix finden sich »Notes on select readings«, wenn auch im Umfang von 140 Seiten. Hier - insbesondere in der (von Hort) stammenden Introduction entwickeln die Verfasser allerdingns einen so durchdringenden Scharfsinn, daß man den Eindruck verstehen kann, den die Ausgabe damals machte, und die Nachwirkung ihrer Theorien, die - insbesondere im angloamerikanischen Bereich - bis auf den heutigen Tag andauert. 10 Mit zwei Zitaten läßt sich der Charakter der Ausgabe darstellen:

[Vgl. dazu S. 199 f. !Vgl. dazu S. 63 f.

~Vgl. dazu Abb. 9 und S. 118.

i»it is, to the best of our belief, substantially a Western text of Cent. 11, with occasional Aings probably due to Cent. IV«, Introduction S. 148.

5 Vgl. dazu z. B. S. 47.

iZahlreiche andere Stellen, wo die Situation die gleiche ist und D mit der altlateinischen d der »altsyrischen« Überlieferung zusammen einen kürzeren Text bietet als die normale echische Überlieferung, wurden keineswegs in die Kategorie der »Western non-interlations« aufgenommen.

7 Vgl. dazu S. 118 f.

~Vgl. dazu S. 199.

~ Vgl. dazu S. 199 ff.

)Vgl. z. B. die »Einführung in die neutestamentliche Textkritik« von Bruce M. Metzger: ~er Text des Neuen Testaments«, Stuttgart 1966, S. 138: »Obwohl die Entdeckung weiterer Lndschriften eine andere Einordnung einiger Textgruppen erforderte, wird die Allgemeinheitigkeit ihrer kritischen Prinzipien und Verfahren auch heute weithin von den Gelehrten -rkannt«. An anderer Stelle äußert sich Metzger sehr viel zurückhaltender: »In rückblicken-

#### WESTCOTT/HORT, TREGELLES, EBERHARD NESTLE

1. Es handelt sich hier um einen BX Text:

»Accordingly, with the exceptions mentioned above, it is our belief (1) that readings of NB should be accepted as the true readings until strong internal evidence is found to the contrary, and (2) that no readings of NB can safely be rejected absolutely, though it is sometimes right to place them only on an alternative footing, especially where they receive no support from Versions or Fathers.« (introduction S. 225)

2. Trotzdem wird dem Text des Codex Bezae Cantabrigiensis (Dea) die höchste Qualität zugeschrieben:

»the text of D presents a truer image of the form in which the Gospels and Acts were most widely read in the third and probably a great part of the second century than any other extant Greek MS.« (Introduction S, 149).

Mit den Ausgaben von Tischendorf (neben den verschiedenen der editio critica maior ist eine Fülle von Handausgaben erschienen) und Westcott/Hort ist der Textus receptus für die Wissenschaft überwunden. Denn neben ihnen steht noch eine ganze Reihe anderer Ausgaben, von denen insbesondere die von *Samuel Prideaux Tregelles* (1813–1875) von 1857/72 zu nennen ist, die im allgemeinen Bewußtsein zu sehr hinter der

Tischendorfs zurückgetreten ist, allerdings legte sie einen von dem seinen nicht sehr verschiedenen Text vor. Die Verteidiger des Textus receptus (damals vor allem Dean Burgon) standen trotz aller lautstarker Argumentation auf verlorenem Posten. Endgültig verloren war die Schlacht aber erst mit dem *Novum Testamentum graece* von *Eberhard Nestle*, das 1898 von der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart veröffentlicht wurde. Denn jetzt wurde der Textus receptus auch aus Kirche und Unterricht verdrängt.

Wie fest er hier angesiedelt war, zeigt die Tatsache, daß ihn die British and Foreign Bible Society, damals die größte und einflußreichste aller Bibelgesellschaften, noch über 20 Jahre lang nach dem Erscheinen der Ausgabe von Westcott/Hort offiziell verbreitete. Erst 1904 übernahm sie den »Nestle«, der bis dahin bezeichnenderweise bereits die 5. Auflage erreicht hatte. Damit war der Textus receptus endgültig überwunden, beinahe 400 Jahre nach seinem ersten Druck.

Wenn sich heute etwa in den USA Stimmen vernehmen lassen, die dem Textus receptus den Vorzug vor dem der modernen Ausgaben geben möchten, dürften sie kein oder nur in bestimmten begrenzten Kreisen Gehör finden.

Was Eberhard Nestle tat, war eigentlich ganz simpel (so stellt es sich wenigstens hinterher immer dar, wenn jemand das »Ei des Kolumbus« gefunden hat): er verglich die Texte von Tischendorf (nach der Stereotyp-Ausgabe Gebhardts von 1895) und Westcott/Hort miteinander. Damit er in den Fällen, wo sie auseinandergingen, eine Entscheidung fällen konnte, nahm er eine dritte Ausgabe (zunächst die von R. Fr. Weymouth, 1892 und dann von 1901 ab die von Bernhard Weiss, 1894-1900) hinzu. Jetzt war ein Mehrheitsentscheid möglich: Was zwei Ausgaben boten, kam in den Text, die dritte Lesart kam in den Apparat, der auf eine ausgeklügelte Weise die genaue Rekonstruktion des vollständigen Textes der zugrundegelegten Ausgaben ermöglichte (bis hin zur Verzeichnung der Randlesarten bei Westcott/Hort der kritischer Würdigung kann man sagen, daß die Forscher sich heute im allgemeinen darüber einig sind, daß einer der wesentlichsten Beiträge, die Westcott und Hort leisteten, ihr klarer Beweis war, daß der syrische (oder byzantinische) Text jünger ist als die anderen Texttypen« (S. 136). Aber das wissen wir eigentlich (spätestens) seit Griesbach! Noch 1974 ist übrigens ein Nachdruck der Ausgabe erschienen.

1 So nach dem Vorwort zur ersten Ausgabe von 1898, was in den späteren Nestle-Ausgaben auf S. If und anderswo darüber gesagt wird, ist danach zu berichtigen.